Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1892)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21. Samstag den 21. Mai 1892.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. —
Vierteljährl Fr. 2. —
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko.

Pius VII. und Leo XIII.

Die Zeit Leo XIII.

Wenden wir uns von Pius VII. zu Leo XIII., von der Vergangenheit auf die Gegenwart, vom Anfang zum Schlusse des 19. Jahrhunderts. Zwischen 1801 und 1892 ist allerdings ein mächtiger Abstand. Damals schienen die innern und äußern Verhältnisse der französischen Nation befriedigend zu sein. Die Revolution im Innern war ermüdet an ihren eigenen Ausschreitungen und gebändigt mit starkem Arm. Nach Außen war die Nation siegreich und mächtig; der Friede von Campo formio und von Luneville hatten die Eroberungen des Krieges bekräftigt.

Anno 1892 blickt die Nation mit Schmerz auf ihre schweren Niederlagen, auf den harten Frieden von Frankfurt und auf den Verlurst von zwei Provinzen zurück. An die Stelle des Kaiserreichs ist die Republik getreten, welche unter Mac Mahon kirchenfreundlich war, unter Grevy und Carnot in ein feindliches Verhältniß zur Kirche getreten ist. Die von Napoleon I. gebändigte politische Revolution der französischen Nation hat sich am Schlusse des Jahrhunderts erweitert und vertieft. Wir stehen an der Schwelle einer universalen und socialen Revolution, die ihre Wurzel in der Entchristlichung der Massen hat.

Wir leben in einer gefahrvollen, gewitterschwangern Zeit, wo Alles aus den Fugen zu gehen droht. Im Innern der Staaten Druck, Unfriede, Parteihaß und offen gepredigter Unglaube; und gewaffnet, voll Mißtrauen und Haß, stehen sich die Völker gegenüber. In diesem stürmischen, aufgewühlten Meere steht der hl. Vater als Steuermann auf seiner Warte.

Leo XIII. befindet sich heute, wenn nicht in der gleichen, doch in einer ähnlichen Lage, wie Pius VII. beim Abschluß des Concordats. Aehnliche Fragen, wie sie damals erhoben wurden, erheben sich heute. Darf der Papst der alten königlichen Dynastie gegenüber das legitime Recht außer Acht lassen? Wenn er in Rom das legitime Prinzip gegenüber dem mit der Revolution verbundenen Königthum vertheidigt, darf er in Frankreich dasselbe preisgeben, ohne seine eigene Stellung in Italien zu schwächen? Wenn in Frankreich nicht die Regierungsform, sondern das ungerechte Gesetz bekämpft werden soll, warum gilt nicht derselbe Grundsatz in Italien? Wenn die durch die Revolution geschaffene Republik von der Kirche im faktischen Besitz der Gewalt anerkannt werden soll, warum wird in Italien das mit der Revolution verbündete Königthum nicht ebenfalls anerkannt? In Frankreich soll eine starke königlich gesinnte Partei abgestoßen und der Republik geopfert werden; warum ein anderes Vorgehen in Italien? Ist nicht das Seelenheil der Gläubigen da und dort für die Kirche allein maßgebend? Und die Sache nicht prinzipiell angesehen, sondern nur vom Standpunkt der Klugheit aus gewürdigt, verliert der Papst durch Anerkennung der Republik nicht mehr, als er gewinnt? Die monarchische Partei wird abgestoßen, die Republikaner werden nicht kirchenfreundlich gestimmt. Wenn es wahr ist, daß die Republik ihrer Natur nach zur Verfolgung der Kirche kommen muß, wird sie jetzt ihre Natur ändern, wenn der Papst sie freundlicher beurtheilt?

Wirklich ist die Stellung, welche von Leo XIII. in neuester Zeit der Republik gegenüber eingenommen worden, sehr verschieden beurtheilt worden. In Frankreich sind die Legitimisten mißstimmt und auch im übrigen Europa sind die Urtheile sehr verschieden.

Die „historisch-politischen Blätter" tragen der schwierigen Lage des hl. Stuhls volle Rechnung und beurtheilen die letzte Encyklika des hl. Vaters an die „älteste Tochter der Kirche" sehr wohlwollend. In demselben Sinn spricht die katholische Presse.

Auch die liberale Presse, vorab die „Wiener freie Presse" und die „Allgemeine Zeitung" in München, beloben dieses Schreiben, aber dieses Lob aus solcher Feder ist zweideutig.

Man sagt nämlich: „Die Encyklika des hl. Vaters stellt sich auf den Boden des modernen Staatsrechtes und bringt das Verhältniß der Kirche zu den modernen Staaten auf eine neue Bahn", das sei eine welthistorisch bedeutende Wendung; die päpstliche Ansprache gehe in ihrer Tragweite weit über französische Parteikämpfe hinaus. Die „Wiener freie Presse" sagt: „Mit heroischem Entschlusse ertheilte Papst Leo der republikanischen Staatsform die kirchliche Approbation; er wolle nicht ferner mehr als Bundesgenosse an die Monarchie gekettet sein; er verweise das politische Dogma von den konservativen Tendenzen der Kirche in die Rumpelkammer."

Die „Allg. Zeitung" vom 3. März 1892 führt eine Correspondenz aus Rom auf, dahin lautend: „In Hinsicht der letzten Encyklika des Papstes scheint nebst der augenblicklichen politischen Tendenz die prinzipielle Bedeutung nicht genügend gewürdigt zu werden. Die Encyklika begründet eine ganz neue Stellung der katholischen Kirche zum Staatsleben und steht insbesonders in direktem Widerspruch zu dem von dem vatikanischen Concil 1870 approbirten Syllabus. (Von dieser Approbation

ist uns nichts bekannt.) Dieses zu dogmatischem (?) Ansehen erhobene Aktenstück hat bekanntlich alle Grundlagen des modernen Staatslebens verworfen (?) und alle Diejenigen, welche sie zu rechtfertigen unternehmen, ausdrücklich verdammt (?). Die jetzige Encyklika erklärt, daß der Kirche die Form des staatlichen Lebens überhaupt gleichgültig (?) sei und sie ihren Gläubigen die Unterwerfung unter die staatliche Gewalt jeder Art (?) zur Pflicht mache. Möge es auch theologische Spitzfindigkeit aussinnen, um einen Widerspruch zwischen Pius IX. und Leo XIII. zu verdecken, sachlich kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine welthistorisch bedeutende Wendung eingetreten ist."

Wahr ist es, daß Pius IX. und Leo XIII. verschiedenartige Charaktere sind, jener ein Gefühlsmensch, der anfangs die Menschen zu gut sich dachte und erst durch traurige Erfahrungen belehrt werden mußte. Leo XIII. ist ein weitausschauender Mann, der die Ereignisse und Zustände wohl und gründsätzlich würdigt.

(Schluß folgt.)

Freiheit der Wissenschaft.

In wie fern gibt es eine solche?

Freiheit der Wissenschaft, Freiheit der Forschung, Freiheit des Geistes von jeder Art Bevormundung, von jeder Autorität, das ist die große Eroberung unserer Zeit.

Gibt es in der That eine unbeschränkte Freiheit des Geistes, in wiefern gibt es eine solche und in wie weit nicht?

Frei ist allerdings der menschliche Geist von jedem äußern Zwange. Niemand kann mit Gewalt gezwungen werden, etwas für wahr zu halten, was ihm als unwahr erscheint und etwas für unwahr zu halten, was er als wahr erkannt hat. Man mag mich zwingen, einen Gedanken zu verleugnen, aber man kann mich nicht zwingen, anders zu denken, als ich wirklich denke.

Wie es eine Denkfreiheit gibt, so gibt es auch eine Glaubensfreiheit. Niemand kann gezwungen werden, etwas zu glauben oder nicht zu glauben, was er entweder nicht glauben oder aber glauben will.

Der Gedanke ist frei, er ist an keine Grenzen des Raumes und der Zeit gebunden. Der Gedanke ist schneller als der Lichtstrahl. In einem Augenblick überschreitet er den Raum von der Erde zur Sonne und von der Sonne zum Sirius und in die Milchstraße und in Einem Moment bewegt er sich aus der Gegenwart in die fernste Vergangenheit und Zukunft. Millionen von Jahren und von Meilen überschreitet der menschliche Geist in Einem Augenblick. Er nähert sich in dieser Hinsicht dem göttlichen Geist, welcher an keine Zeit und an keinen Raum gebunden, ewig und allgegenwärtig ist.

Dagegen ist der menschliche Geist in seinen Gedanken nicht in dem Sinne frei, daß er in seiner Denkoperation an keine Gesetze gebunden wäre. Er ist zunächst an die Denkgesetze gebunden. Er kann nicht beliebig denken, was und wie er will. Er muß das Gerade gerade, und das Krumme krumm denken; er mag anders sprechen, als er denkt, aber kann das, was ihm wahr erscheint, nicht als falsch denken, und umgekehrt. Frei denken, heißt eigentlich richtig denken. Je gesetzmäßiger, je geordneter ich denke, desto richtiger und je richtiger ich denke, desto freier denke ich; unrichtig denken heißt unfrei denken.

Der menschliche Geist ist aber nicht nur an die Denkgesetze, sondern auch an die sittlichen Gesetze gebunden, er soll sich in seinem Denken vom Gewissen leiten und bestimmen lassen. Das Denken soll nicht nur richtig, sondern auch gewissenhaft sein. In unserm Forschen sollen wir uns nur durch das reine Interesse nach der Wahrheit leiten lassen; die reine Liebe zur Wahrheit soll das Motiv und der Leitstern unserer Forschung sein. Wahrheit ist nicht ein Abstractum, ein hohler Begriff, ein wesenloses Schemen, sondern sie ist etwas Wesenhaftes, etwas Wirkliches, Lebendiges. Die erste und höchste Wahrheit ist Gott, die Wahrheit aller Wahrheiten, der Anfang, der Mittelpunkt, das Ziel aller Wahrheit und aller wahren Erkenntniß. Gott erkennen, heißt die Wahrheit erkennen und die Wahrheit erkennen heißt Gott erkennen. Die Wahrheit suchen, finden und lieben, heißt Gott suchen, finden und lieben und Gott suchen, finden und lieben heißt die Wahrheit suchen, finden und lieben.

Eine Philosophie, eine Wissenschaft, die den Weg zur ersten und höchsten Wahrheit, zum Anfang, Centrum und Schlußpunkt aller Wahrheiten nicht sucht, nicht findet, sondern verfehlt und versperrt, eine solche Wissenschaft verdient den Namen einer wahren Wissenschaft nicht; eine solche Wissenschaft ist nicht mehr eine freie, sondern eine falsche und unfreie Wissenschaft. Der Atheismus, die Leugnung eines persönlichen Gottes, ist das Gegentheil der Wissenschaft, das Gegentheil der freien Wissenschaft.

Nur ein gewissenhaftes, aus einer lautern Liebe zu Gott, der ersten und höchsten Wahrheit stammendes und von ihr geleitetes Forschen ist ein in der That freies Forschen; denn nur ein solches macht und erhält sich frei von allen Einflüssen, welche uns in unserm Forschen irre führen. Der Kopf des Menschen ist mehr abhängig von Herzen, als das Herz vom Kopf. Unsere Neigungen beherrschen auch meistens unsere Gedanken, nicht umgekehrt; der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Wir nennen Etwas gut, weil es uns gefällt, und nicht darum gefällt es uns, weil es gut ist nnd als gut erkannt wird. Je reiner unser Herz, desto freier unser Kopf, je sündhafter das Herz, desto unfreier der Kopf. Die sündhaften Gelüste unseres Herzens verdunkeln das Auge unseres Geistes; je reiner die Neigungen der Seele, desto freier der Blick des Geistes. Sittliche Freiheit ist geistige Freiheit; sittliche Unfreiheit ist geistige Unfreiheit. Sittliche Knechtschaft ist geistige Knechtschaft.

Man sagt: die Wissenschaft, wenn sie auf den Namen einer freien Wissenschaft Anspruch machen soll, muß voraussetzungslos sein. Je voraussetzungsloser eine Wissenschaft ist, desto freier ist sie und je mehr sie von Voraussetzungen ausgeht, desto weniger Anspruch hat sie auf den

Namen der freien Wissenschaft. Wir antworten: es gibt gar keine voraussetzungslose Wissenschaft. So gewiß der Astronom seine Messungen und Berechnungen von einem sichern Boden aus vornehmen muß, so gewiß muß jede wissenschaftliche Untersuchung von gewissen als wahr angenommenen Prinzipien ausgehen. Eine absolute Skepsis, eine gänzliche, absolute Voraussetzungslosigkeit würde jede philosophische Untersuchung unmöglich machen.

Auch eine ungläubige Wissenschaft geht von Voraussetzungen aus. Es gibt eine Philosophie, welche das bereits voraussetzt, was sie beweisen soll und will, wo das Resultat der Untersuchung das vorausgesetzte und gewollte Resultat ist, wie ein ungerechter Richter aus dem Aktenstudium das Resultat gewinnt, welches er verlangt und voraussetzt. Weil man einen Angeklagten schuldig haben will, wird man ihn in den Akten schuldig finden.

Der Atheist findet Gott weder in der Natur, noch in der Geschichte, weil er ihn dort weder sucht, noch ihn finden will; darum sagt der Apostel Röm. 1, 20, daß die Heiden, die Gott nicht aus den erschaffenen Dingen erkennen, keine Entschuldigung haben. Wer die Unmöglichkeit des Wunders voraussetzt, wird die Wahrheit der Wunder Christi leugnen und er leugnet ihre Wirklichkeit und Beweiskraft, weil er ihre Möglichkeit bestreitet.

Der kirchenmusikalische Katalog des allgemeinen Cäcilienvereins.

Beleuchtung des § 3 der bischöflichen Agende über Kirchenmusik.

(Schluß).

Gegen den Katalog des allgemeinen Cäcilienvereines sind schon oft Angriffe gemacht worden; nicht ungern ergreife ich den Anlaß, hievon etwas zu sprechen.

1. Man sage nicht, der Cäcilienverein sei mit seinem Kataloge exclusiv, d. h. er betrachte und bezeichne nur diejenigen Kompositionen der Aufführung werth und würdig, die im Kataloge genannt sind. Es wird vielmehr zugestanden, daß es auch empfehlenswerthe und gediegene Werke gibt, die nicht im Katalog zu finden sind. Die Aufnahme eines Werkes in den Katalog hängt zunächst davon ab, ob Verleger oder Komponisten um dieselbe nachsuchen. Falls sie dies unterlassen, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn das Werk nicht jener Beachtung sich erfreut, die sie von ihm erwarten, und die es vielleicht verdient. Viele halten sich eben ausschließlich an den Katalog, und der Grundsatz „Nur solche Werke sind aufzuführen, die im Kataloge stehen", hat schon vielen Nutzen gestiftet, weil er nämlich vor Mißgriffen schützt. Es ist immer eine unsichere Sache, an bloße anonyme Reklamen sich zu halten; denn durch die Anonymität gedeckt wird gar manches empfohlen und angepriesen, über das, wenn man ganz gerecht sein wollte, ein weniger günstiges Urtheil zu fällen wäre. Doch mache ich aufmerksam, daß es im § 3 heißt, es sollen „in der Regel" solche Kompositionen aufgeführt werden, welche im Katalage stehen. Dieses „in der Regel" steht auch in den Statuten des allgemeinen Cäcilienvereines, und es ist demnach dem wohlunterrichteten Chordirektor unbenommen, auch außer dem Kataloge stehende Werke aufzuführen, sofern dieselben alle nöthigen Eigenschaften haben.

2. Es wird gegen den Katalog geltend gemacht, es bestehe zwischen den Referenten in ihren Urtheilen gar oft nicht einmüthige Uebereinstimmung. Das ist richtig. Es kann aber entgegnet werden: Der Katalog ist im Jahre 1870 begonnen worden; da verschiedene Männer zu verschiedenen Zeiten daran gearbeitet, so ist eine gewisse Ungleichheit sehr leicht erklärlich, ja man müßte sich aufs Höchste wunden, wenn dem nicht so wäre. In den ersten Zeiten, als die Literatur noch „ein schwaches Bäumlein" war, verfuhr man, nicht so fast in der Beurtheilung, aber bezüglich der Aufnahme milder als jetzt. Selbst Witt gesteht das von sich zu. *) Diese Rücksichtnahme war damals ein Gebot der Klugheit. Auch ist gut denkbar, daß dieser und jener Referent im Laufe der Zeiten zu etwas strengern Ansichten und Grundsätzen gekommen ist. Außerdem macht bei der Beurtheilung einer Komposition selbstverständlich die Subjektivität des Einzelnen sich geltend, und deshalb kann der an die Werke angelegte Maßstab nicht durchwegs der gleiche sein. Trotzdem darf behauptet werden, daß die Recensionen-Sammlung des Vereinskataloges eine sonst selten oder nie vorkommende Uebereinstimmung in necessariis, d. h. im Nöthigsten und Wichtigsten an den Tag legt, nämlich bezüglich der Grundstimmung liturgischer Korrektheit, Wahrheit und Würde (bez. Nicht-Unwürdigkeit) des Ausdruckes. Wir werden uns an der libertas in dubiis, an der Freiheit im Nebensächlichen, doch nicht stoßen wollen?

3. Ein Haupteinwurf, der gegen den Vereinskatalog erhoben wird, ist, daß derselbe eine ziemliche Anzahl von Kompositionen enthalte, die auf Kunstwerth nur unbedeutenden oder gar keinen Anspruch machen können. Auch das muß zugegeben werden. Man möge aber wohl bedenken: Dem Cäcilienverein gehören viele schwache Chöre an, ja es ist sehr fraglich, ob dieselben nicht die Mehrzahl bilden. Auch für diese muß der Vereinskatalog als kirchenmusikalischer Literatur-Handweiser sorgen, sonst würde man einer bedeutenden Zahl von Kirchenchören die Möglichkeit nehmen, oder es ihnen wenigstens sehr erschweren, den Gottesdienst nach ihren Kräften zu verherrlichen. Man muß die Verhältnisse nehmen, wie sie sind, und der Vereinskatalog ist eben den Verhältnissen angepaßt. So lange es Kirchenchöre gibt, deren Leistungsfähigkeit eine sehr beschränkte ist, ebenso lange sind die kunstlosen Kirchenkompositionen wegen ihrer leichten Ausführbarkeit ein nothwendiges Uebel, und es ist ihre Aufnahme in den Katalog berechtigt. Oder sollen solche Chöre blos Choral singen, oder muthet man ihnen zu, ihre schwachen Kräfte an schwierigen Kompositionen aufzureiben, wobei sie wahrscheinlich nicht zum Ziele gelangen und dieselben nicht so aufführen würden, daß Gott

*) Vgl. «Musica sacra» 1870, P. 38.

und die Menschen daran rechtes Wohlgefallen haben könnten. Alle, auch die vom Gegner des Kataloges abgeschätztesten Nummern haben doch zwei sie empfehlende Eigenschaften: sie sind liturgisch richtig und nicht unwürdig.

Greifen wir beispielsweise aus den Meßkompositionen des Katalogs die drei einfachsten, leichtesten und kunstlosesten heraus, nämlich die unter Nr. 238 stehenden Op. 11, 12 und 13 von Molitor. Das Referat Witts lautet: „Der Kunstwerth der vorstehenden drei Messen ist ein geringer. . . . . Es herrscht eine Armuth der melodischen Erfindung, des rhythmischen Lebens darinnen, daß man wünschen muß, die Chöre möchten bei solchen geringen Aufgaben nicht stehen bleiben, sondern sie nur im Falle der Noth verwenden. Leider scheint Hr. Molitor Recht zu haben, dieser Nothfall sei sehr häufig, ja Regel." In seiner schon genannten Streitschrift reproduziert Witt diese Recension und fügt bei: „Wenn man bedenkt, daß diese Messen gegen kein einziges Gesetz der Kirche verstoßen, daß nur ihr Kunstwerth ein geringer ist, so könnte man uns einen Vorwurf aus der Aufnahme in den Katalog nur dann machen, wenn wir unterlassen hätten, auf den geringen Kunstwerth derselben aufmerksam zu machen. Nachdem wir das keineswegs unterlassen haben, nachdem die Messen Molitors (Aehnliches gilt von andern ähnlichen Kompositionen) durchaus würdig gehalten sind, d. h. nichts Weltliches, Frivoles oder Theatralisches, wie Haydn's und Mozart's ꝛc. Messen trotz hohen Kunstwerthes enthalten, nachdem Molitor's Messen ꝛc. das Einzige sind, was schwache Chöre gut aufzuführen im Stande sind, nachdem es unbestreitbar besser ist, Schwaches gut, als Werthvolles schlecht aufzuführen, so wird man weder uns Referenten noch den Chören, die selbe aufführen, berechtigte Vorwürfe machen können. Ich habe Molitor's Messen in Kaltern gehört, sie haben gut geklungen, besser als manche „Kunstmesse" von Palestrina und Rheinberger geklungen hätte; sie haben mich, weil sie rein, sicher, geschmackvoll vorgetragen wurden, mehr erbaut als Mozart's und Cherubini's Meisterwerke, denen man doch nicht Herr geworden wäre."

Der Satz „Was keinen oder nicht wenigstens einen mittlern Kunstwerth hat, das darf als des Allerhöchsten unwürdig nicht aufgeführt werden" ist gewagt und würde sonderbare Konsequenzen veranlaßen. Auch das bescheidenste Gesangsopfer wird Gott angenehm sein, wenn es aus gutem Herzen kommt und nicht im Widerspruch steht mit den zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln, wie auch einst der Heller der armen Wittwe vor Gott sogar mehr galt als das Viele, das die Reichen in den Opferkasten gelegt hatten. Und wenn nur künstlerisch Werthvolles zuläßig sein sollte, dann würde man auch den armen, mittellosen Pfarreien zumuthen, in der Herstellung und Ausschmückung des Gotteshauses, also in der Architektur, Bildhauerei, den Kirchengemälden, gottesdienstlichen Gewändern mehr zu leisten, als sie zu leisten vermögen.

Ferner sagt der Cäcilienverein keineswegs, daß sein Katalog auf alle Zeiten so bleiben solle, wie er gegenwärtig ist. Es ist ja sein Wunsch und sein ganzes Bestreben, daß die Chöre immer mehr vorwärts schreiten, immer mehr sich entwickeln, immer höher steigen, auf daß von der Aufführung musikalisch kunstloser, unbedeutender Kompositionen Umgang genommen werden könne. Gar mancher Chor schon hat sich an den allereinfachsten Kompositionen emporgearbeitet. Soll man den glimmenden Docht und das aufleuchtende Feuerlein auslöschen? Wenn der Verein zu dem von ihm angestrengten Ziele gelangt, dann mag auch vieles aus seinem Kataloge verschwinden, das dermalen noch, wie oben bemerkt, ein nothwendiges Uebel ist. Sofern früher oder später eine derartige Reform durchgeführt werden könnte, so würde dieses nicht etwa den jetzigen Katalog als zum Theil verfehlt erscheinen lassen, sondern vielmehr ein Licht werfen auf die kirchenmusikalischen Zustände jener Zeit, für welche er in der jetzigen Gestalt noch Bedürfniß war.

4. Es ist auch schon vorgekommen, daß Kompositionen mit vollständigem Text, musikalischem Gehalt und würdigem Ausdruck für den Katalog nicht angenommen worden, während minderwerthige Kompositionen Aufnahme gefunden haben. Man erblickte hierin eine Unbilligkeit, und das Referentencollegium wurde eben deshalb schon oft getadelt. Ich glaube, mit Unrecht. Wenn der gregorianische Choral der Ausgangspunkt bei Beurtheilung der Kirchenmusik ist, wenn der Figuralgesang die Grundstimmung des Chorals besitzen soll, so muß sich auch die Komposition in Harmonie, der Anwendung des Chroma's, der ganzen Haltung und Gestaltung in gewissen Schranken bewegen, es dürfen die entsprechenden Grenzen nicht überschritten werden, der Komponist darf sich nicht zu frei gehen lassen. Ein in musikalischer und textlicher Beziehung nicht zu beanstandendes, aber vom Choral zu sehr abweichendes Werk kann nicht wohl aufgenommen werden, da zu seinen Gunsten das kirchenmusikalische Prinzip nicht geopfert werden kann. Ich gestehe allerdings zu, daß die Schranken und Grenzen, von denen ich soeben gesprochen habe, nicht absolut festgesetzte sind, die Anschauungen gehen unter den gebildeten Kirchenmusikern und wohl auch unter den Referenten etwas auseinander. Daß aber die Referenten nicht einen allzu strengen, als einseitig und extrem bezeichneten Standpunkt einnehmen, davon kann uns die Durchsicht des Kataloges überzeugen.

+ Zeichen der Zeit.

Die Pilgerzüge nach Einsiedeln und Lourdes haben bereits begonnen; der katholische Congreß in Paris hat unter großem Zudrang seine Sitzungen eröffnet; sämmliche Bischöfe in Oesterreich haben einen hochbedeutsamen Mahnruf an alle Katholiken dieses weiten Reiches erlassen; soeben erscheint auch ein wohlzubeachtender Aufruf an die Katholiken Deutschlands, behufs einer Wallfahrt nach Fulda, zum Grabe des hl. Bonifazius; der Aufruf enthält so viele wichtige Momente der Beherzigung, daß wir nicht anstehen, denselben in extenso hier mitzutheilen.

Wallfahrt nach Fulda für den hl. Vater.

An die Katholiken Deutschlands.

Der gewaltige Kampf zwischen Christenthum und Gottlosigkeit, welcher die Völker Europas seit Jahrhunderten er-

schüttert, hat in unsern Tagen einen besonders heftigen Charakter angenommen. Auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens erhebt theoretisch und praktisch die Gottlosigkeit ihr Haupt.

An den Hochschulen wird die Christusleugnung offen vertreten. Krasser Materialismus und Atheismus wird in Hörsälen gelehrt, in welchen die Lehrer und Beamten ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Ein rationalistischer, irreligiöser Geist herrscht vielfach in den Mittelschulen und dringt mehr und mehr auch in die Volksschule hinab. Die Presse und Literatur trägt den Unglauben in weite Kreise und die Agitation der Socialisten entfremdet die Volksmassen in Stadt und Land der christlichen Gesinnung und Gesittung.

Mit dieser theoretischen Entwicklung der Gottlosigkeit geht die praktische Hand in Hand. Unter der glänzenden Hülle eines allseitigen Cultur-Fortschrittes, nationalen Reichthums und politischer Machtstellung hat sich in allen Staaten Europas eine Verwirrung des sittlichen und religiösen Lebens entfaltet, welche die sociale Ordnung in ihren Grundfesten bedroht. Die Heiligkeit der Ehe, das Recht des Eigenthums und die Pflicht des Gehorsams gegen die rechtmäßige Autorität ist nicht bloß in zahllosen Schriften angezweifelt, sondern wird auch thatsächlich durch grauenhafte Unthaten bedroht.

Der Anfang, der Mittelpunkt und das Endziel dieser gegen das Christenthum ankämpfenden gottlosen Bestrebungen ist der Kampf gegen die kathol. Kirche, ihre apostolische Autorität und ihr von Christus dem Herrn bestelltes Oberhaupt. Die Meister der Gottlosigkeit wissen, daß sie ihren letzten und endgültigen Sieg nur erlangen würden, wenn die kathol. Kirche vernichtet wäre. Darum bieten sie Alles auf, um die Unabhängigkeit des hl. Stuhles und die Souveränität des Papstes durch revolutionäre Gewalt zu unterdrücken, die Freiheit der Kirche zu hemmen und der Entfaltung des religiösen Lebens entgegen zu treten.

Mit tiefstem Schmerze sieht die Christenheit ihr erhabenes Oberhaupt dieser Unabhängigkeit und Freiheit beraubt. Leo XIII. ist ein Gefangener in seinem Palaste und die Feinde der Kirche erlauben sich ungestraft die gemeinsten Beschimpfungen seiner erhabenen Person wie derjenigen, welche ihm huldigen. Unglückseliger Weise werden die Absichten der gegen das Christenthum verschworenen geheimen Gesellschaften nicht durchschaut. Mißtrauisch oder gleichgültig gegen die kirchliche Autorität verfallen die Staaten mehr und mehr der Macht der Revolution, welche heute die Maske des Liberalismus trägt, um morgen die Anarchie zu entfesseln.

So schreitet denn in allen europäischen Ländern die Entchristlichung unaufhaltsam fort, die Sittenlosigkeit wächst von Tag zu Tag und gräßliche Unthaten kündigen Todesflecken gleich, die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung an.

In dieser schauerlicher Noth kann nur die übernatürliche Macht des barmherzigen Gottes helfen. Vergebens kämpft das glaubenstreue katholische Volk gegen die Uebermacht der Gottlosigkeit, vergeblich erheben die Bischöfe und Priester ihre Stimme, vergeblich verkündet unser heiliger Vater Leo XIII. die ewigen Wahrheiten der entchristlichten Welt, wenn Gott nicht mit seiner mächtigen Hand eingreift, um die Fürsten und Völker zur Umkehr zu rufen. Diese göttliche Hülfe zu erflehen ist unsere einzige Hoffnung und unsere heiligste Pflicht.

Wo aber können die deutschen Katholiken besser ihr Gebete niederlegen, als an dem Grabe des hl. Bonifazius, welcher seit Jahrhunderten als Apostel der Deutschen verehrt wird.

Durch Erlaß vom 10. April ds. Js. hat der Hochw. Herr Bischof von Fulda seine Diöcesanen eingeladen, in diesem Jahre besonders zahlreich zu dem Grabe des hl. Bonifazius zu wallfahren, um Gott zu danken für die glückliche Restauration der Grab-Kapelle des Heiligen und um Gott die großen Anliegen unserer Kirche wie unseres Vaterlandes zu empfehlen.

Im Anschluß an die oberhirtliche Mahnung laden wir alle Katholiken Deutschlands ein, an dieser Wallfahrt sich zu betheiligen.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Fulda wird daselbst Dienstag den 7. Juni eine General-Communion und ein Hochamt nebst Predigt stattfinden, in welchem der heilige Bonifazius angefleht wird, durch seine mächtige Fürbitte dem deutschen Lande das Christenthum, das er ihm lehrte, zu erhalten und dem heiligen Stuhle, dem er so treu ergeben war, Hülfe in schwerer Noth zu erwirken.

Seit Jahrhunderten haben unsere Vorfahren zu dem Grabe des Apostels der Deutschen gewallfahrtet und wir selber haben im Jahre 1870 uns daselbst vereinigt, um den in Gefangenschaft gerathenen Heiligen Vater Pius IX. Gottes Schutz zu empfehlen. So wollen wir denn auch heute wiederum am Grabe des heiligen Bonifazius uns zusammenfinden, um unseren Heiligen Vater Leo XIII., dessen 50jähriges Bischofsjubiläum wir in diesem Jahre zu feiern das Glück haben, der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen und die Befreiung des hl. Stuhles aus seiner unwürdigen Lage zu erflehen.

Sicherlich wird auch diese Wallfahrt, zu der wir die deutschen Katholiken auf Dienstag den 7. Juni ds. Js., den dritten Tag der heiligen Pfingst-Oktav, mit welcher die Oktav des hl. Bonifazius-Festes zusammenfällt, einladen, zur Quelle reichlichen Segens werden.

Dieses hoffen wir in Anrufung des heiligen Geistes, der allezeit die Kirche mit seinen Tröstungen erfüllt, und im Vertrauen auf die Fürbitte des großen Heiligen, den Gott uns zum Apostel und Patron gegeben hat.

Mainz, den 1. Mai 1892.

(Folgen die Unterschriften.)

Etwas für katholische Buchhändler und andere Leute.

(Corresp. aus Zug.)

Was unter obigem Titel in letzter Nummer der „Kirch.-Ztg." eine Einsendung aus der Innerschweiz rügt, ist auch bei uns in Zug beachtet worden, daß nämlich einer katholischen Zeitschrift eine lange Empfehlung des Konversationslexikons von Brockhaus beigelegt war, und man fand es ebenfalls auffällig, daß die bezügliche, als spezifisch-katholisch bekannte Buchhandlung das Werk zur Bestellung empfiehlt und daher zur

Verbreitung desselben das Ihrige beizutragen sucht. Es ist uns deßhalb in der That angenehm, daß die Correspondenz aus der Innerschweiz dem Mißbehagen über ein solches Verfahren Ausdruck zu geben — den Muth gehabt hat. Sie hat es in sehr schonender Weise gethan.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Letzten Sonntag, den 15. Mai, feierte der Hochw. Hr. Nikolaus Schürch sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Stadtpfarrer von Luzern. Die Sängervereine, die Geistlichkeit, die bürgerlichen Behörden und die ganze katholische Gemeinde der Stadt nahmen an der Festfeier Theil. Die ausgezeichnete Festpredigt in der Hofkirche hielt der Hochw. Herr Stiftspropst Dr. Tanner. Das Hochamt celebrirte der Hochw. Jubilar. Cäcilienverein und Stiftschor sangen unter Begleitung des städtischen Orchesters eine Messe von Hummel.

⊙ **Zürich.** (Corresp.) Der 17. Jahresbericht der „Schweizerischen permanenten Schulausstellung" in Zürich, jetzt „Pestalozzianum" genannt, ist für das Jahr 1891 erschienen. Seit 1890 hat man das Spezialorgan „Schularchiv" eingehen lassen; dafür wurde die „Schweizerische Lehrerzeitung" in Anspruch genommen, welche, wie der Bericht sagt, mit der Direktion des Pestalozzianums in sehr freundlicher Beziehung steht. —

Was will das Pestalozzianum? Der Bericht sagt wörtlich S. 22: „Einestheils ein Mittelpunkt für die Pestalozziforschung und Pestalozzikunde, dafür ist speziell das Pestalozzistübchen bestimmt; anderseits ein Institut, in welchem allseitige pädagogische Anregung eine Stätte haben soll in dem Sinn und Geiste Pestalozzis, welcher die Erziehung des Menschen ebenso weitherzig als warmherzig, als Patriot und Weltbürger zugleich erfaßt hat; in diesem Geiste soll das Pestalozzianum mit alle dem, was es von der „Schweizerischen permanenten Schulausstellung" als Angebinde auf den Lebensweg erhalten hat — Sammlungen, Bibliothek, Archiv — der Erziehung und der Schule Dienste leisten. Im Geiste Pestalozzis soll es dieses Angebinde verwerthen, äufnen und auf den bereits gelegten Fundamenten als eine Anstalt hervorwachsen, deren Arbeit als eine für die Förderung des Erziehungswesens wohlthätige und begeisternde empfunden wird."

„Es wäre doch ein schöner Gedanke, daß alles, was irgendwo zum Heil der Jugend gedacht und empfunden worden und als solches sich erprobt hat, hier in Pestalozzis Heimath und unter seinen Augen gleichsam zur allgemeinen Kenntniß und Veranschaulichung gelangte; daß so viele, die diese Stelle betreten hier einen Hauch von Pestalozzis Geiste spürten und fühlten, daß ihr Herz durch denselben wärmer, ihr Kopf heller, ihre Hand geschickter würde für erzieherische Bethätigung; daß hier ein Heiligthum wäre für die großen Ideale der Erziehung, in welchen alles das, was ihre Jünger trennt, seine hemmende und einengende Kraft verlöre..."

Von einem kundigen und gewandten Schriftsteller in Unterwalden ist vor längeren Jahren ein umfangreiches Werk erschienen, worin der Verzweiflungskampf der Nidwaldner im Jahre 1798 beschrieben ist; in demselben wird auch der erzieherischen Thätigkeit Pestalozzis gedacht; das Urtheil aber über denselben bezüglich seiner religiösen Gesinnung gegen katholische Anschauungen lautet keineswegs günstig.

Die obigen gewundenen Mittheilungen über die Zwecke des Pestalozzianum und die ganz außerordentlichen Lobpreisungen Pestalozzis sind geeignet, die nähern Ziele und Absichten dieser Anstalt — berechnet für die ganze Schweiz — zu erkennen; man wird, um es offen auszusprechen, unwillkürlich an den bekannten Dr. Dittes und an seine wohlbekannten Grundsätze erinnert.

* **Vom Bodensee.** (Corresp.) „Bis meine Glaubensbrüder wieder kommen." Einem Privatbriefe aus Friederikshald in Norwegen entnimmt ein deutsches Blatt Folgendes: „Als der apostolische Präfekt vorigen Sommer seine Visitationsreise zum Nordpol machte, begegnete er unweit Throndheim einem protestantischen Pastor, der ihn zum Besuche einlud. Der Pastor zeigte ihm das Gotteshaus, das ehemals eine katholische Kirche war. Man öffnete in Gegenwart des apostolischen Präfekten die Gruft; vor dessen Augen lag der Leichnam des letzten katholischen Priesters in vollem Ornat — ganz unverwesen. Tief gerührt machte der Herr Präfekt das Kreuzzeichen auf die Stirne des Todten und bat ihn um Fürbitte bei Gott für die Mission Norwegens. Der Pastor aber bemerkte, die Leute ringsum erzählen allgemein, daß dieser Priester vor seinem Hinscheiden gesagt habe: „Er werde in dieser Kirche ruhen, bis seine Glaubensbrüder wieder kommen würden." —

Wie allbekannt, wurde Schweden und Norwegen zur Reformationszeit auf die gewaltthätigste und brutualste Weise dekatholisirt. —

Rom. Den 2. Mai wurde eine Abordnung der fünfzehnten Karawane deutscher Jerusalempilger vom hl. Vater in außergewöhnlicher Privataudienz empfangen. Prof. Dr. B. Schäfer aus Münster hielt die lateinische Anrede, welche der hl. Vater mit einer zehn Minuten dauernden gleichfalls lateinischen Ansprache erwiderte. Er sprach ungemein ernst und feierlich, formell und inhaltlich klassisch, mit lebhafter Gestikulation. Professor Schäfer hatte mit dem Versprechen geschlossen, daß die Pilger auf dem Kalvarienberg die hl. Communion und die hl. Messe für den hl. Vater aufopfern wollten. Hierauf erwiderte Leo XIII.: „Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank, geliebte Söhne. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem schönen und frommen Vorhaben. Ihr Zweck, zu den hl. Stätten zu pilgern, verdient alles Lob. Mehrere Jahrzehnte hindurch hatte auch ich immer die Absicht, nach Palästina zu wallfahrten. Als ich Nuntius in Belgien war, habe ich es von Jahr zu Jahr gehofft, meinen Vorsatz ausführen

zu können. Sie sind so glücklich das zu erreichen, was ich vergeblich angestrebt habe. Fast möchte ich Sie um Ihr Glück beneiden. Alljährlich kommen Geistliche und Laien, Männer, sogar Frauen, und bitten um den apostolischen Segen, ehe sie nach dem hl. Lande pilgern. Von Herzen gern spende ich den Segen; aber ein Gefühl der Wehmuth beschleicht mich, daß ich selbst die Reise nicht mehr ausführen kann. Ihr werdet ein hl. Land betreten, das durch die Geschichte bedeutungsvoll und ehrwürdig ist, ein Land, in welchem jeder Fußbreit durch die Schritte des Erlösers geheiligt ist. Ihr werdet Nazareth sehen, wo die seligste Jungfrau gewohnt hat und das göttliche Wort Fleisch geworden ist; Bethlehem, wo der Heiland der Welt aus Maria geboren ist; den Fluß Jordan, wo er getauft worden ist; den Oelgarten, wo Christus gebetet und Blut geschwitzt hat; den Kalvarienberg, wo der Erlöser gelitten hat und gestorben ist; den Berg Thabor, wo Christus zum ersten Mal seinen Aposteln seine Glorie gezeigt hat. Nicht nur meine Glückwünsche, sondern auch mein Segen soll Sie begleiten, daß Sie in der Erkenntniß des Lebens Jesu wachsen, daß Ihre Liebe zum göttlichen Heiland sich entflamme, daß Sie in Ihrem Glauben bestärkt und befestigt werden. Und wenn Sie sich an den hl. Orten erbaut und Ihre Andacht verrichtet haben, wenn Sie in Ihrem Glauben bestärkt sind, so kehren Sie glücklich wieder zurück und erzählen Allen, was Sie gesehen haben. Suchen Sie alle Ihre Bekannten und Freunde zu belehren, daß auch deren Liebe zu Christus sich entflamme und ihr Glaube befestigt werde. Und nun reisen Sie glücklich! Sagen Sie all' Ihren Genossen, daß ich sie von Herzen segne, damit sie glücklich an das Ziel gelangen und ohne Unfall wieder in die Heimath zurückkehren. Ich segne Sie Alle, auch Ihre Verwandten, Familien, Freunde, Schüler." Nach der Ertheilung des Segens sprach der hl. Vater noch über die persönlichen Verhältnisse der Anwesenden mit Professor Schäfer.

Deutschland. Berlin. Mit erschreckender Offenheit werden die Ziele der Socialdemokratie dargestellt in einem Oster-Artikel des „Vorwärts". Da lesen wir u. A.: „Rothe Ostern! Das ist unser Festwunsch. Schon einmal haben wir „rothe Ostern" gehabt in Deutschland. Es war vor 367 Jahren. Am Ostertag 1525 entfesselte sich in Südwest-Deutschland, nachdem schon manches Gewitter und langes Wetterleuchten vorausgegangen war, der gewaltige Orcan des Bauernkrieges. Die Unterdrückten — die Mühseligen und Beladenen wollten sich selbst helfen: sie wollten tausendjähriger Knechtschaft und Ungerechtigkeit ein Ende machen, und das Deutsche Reich, das von den Fürsten und dem Adel zerrissen, ausgesogen und versklavt war, zu einem großen freien Gemeinwesen einigen. Das neuchristliche Evangelium der Luther und Zwingli war in die Ohren des Volkes gedrungen, und dem Volk war es ernst mit der neuen Lehre und mit der Neugeburt der Menschen und der Gesellschaft. Noch war's nicht Zeit. Luther verrieth die Sache des Volks — die Fürsten und der Adel — mit verschwindenden Ausnahmen — vergaßen ihren persönlichen und dynastischen Hader, und ließen unter einheitlicher Führung ihre mordgeübten Lanzknechte auf die schlechtbewaffneten Bauernhaufen los. Das deutsche Bürgerthum — feig wie immer — sah entweder gleichgültig zu oder schlug sich auf Seiten der Machthaber, obgleich die Bauern nur zur That machten, was es selber gepredigt und gefordert hatte. Den rothen Ostern folgten röthere Pfingsten — die Machthaber siegten — das Blut der Besiegten floß in Strömen. Das Befreiungswerk war mißlunger, Deutschland der alten Schande und Schmach auf Jahrhunderte zurückgegeben. Der Bauernkrieg war der erste elementare Ausbruch der socialen Unzufriedenheit, urwüchsig, kräftig, ohne klare Ziele, ohne die nothwendige Voraussetzung eines Erfolges, ohne den Bestand einer klassenbewußten Gesellschaftsschicht, die Trägerin der Bewegung war. Nicht auf diesem Wege, nicht mit diesen gewaltsamen Mitteln vollzieht sich der Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Aber auch heute kann nur von unten das Heil kommen. Nicht von oben. Nur von unten aus den Tiefen der Volkskraft und der Volksseele. Die Freiheit kann nicht geschenkt, sie muß erkämpft werden — das ist ein sprüchwörtlicher Erfahrungssatz. Heute denken wir wieder an rothe Ostern. In unserer Hand ist es, die Frist abzukürzen. Arbeiten wir mit Einsatz all' unseres Könnens, unserer ganzen Persönlichkeit — arbeiten wir ohne Rast und Ruhe, damit unser Wunsch sich erfülle, und wir, ehe noch viele Jahre in's Land gegangen sind, rothe Ostern feiern können, die rothen Ostern der internatianalen Social-Demokratie."

— * Baiern. Bemerkenswerth ist, daß von 5½ Millionen Einwohnern in Baiern nur 3625 Altkatholiken sind. Das charakterisirt die Kraft der „Bewegung."

— München. Der durch seine kirchenpolitischen Arbeiten bekannte Benediktiner Pius Gams ist Mittwoch, den 11. Mai, gestorben.

Personal-Chronik.

Luzern. Den 11. Mai starb in Münster Hochw. Herr Chorherr Laurenz Moser, geb. 1837. Der Verstorbene war während langer Zeit Pfarrer in Menzberg. Im abgelaufenen Jahre wurde er als Chorherr gewählt.

Aargau. In Würenlos wurde bei der letzten Sonntag stattgefundenen definitiven Wahl der dortige katholische Ortsgeistliche, Hr. Pfarrer Burkard Kretz, sozusagen einstimmig gewählt.

Literarisches.

Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik von Dr. Emil Michael, S. J. a. o. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Innsbruck. Zweite, vermehrte Auflage. Mit einem Porträt Döllingers. Innsbruck. Druck und Verlag von Fel. Rauch. 1892. XIII u. 600 S. M. 6. Der ganze Entwicklungsgang Döllingers wird hier namentlich

auf Grund seiner eigenen Schriften und Reden und anderer sicherer Dokumente klar dargelegt. Das Buch ist für die ganze religiöse Bewegung der Döllinger'schen Periode sehr belehrend und zeigt namentlich, wie der Abfall Döllingers schon lange vorbereitet war. Der gesammte Inhalt ist unter folgende Gesichtspunkte geordnet: 1. Innerer Abfall. 2. Offener Bruch. 3. Stete Niederlagen. 4. Döllinger als akademischer Redner von 1875—1878. 5. Einladungen zur Umkehr. Die Reden der nächsten drei Jahre. 6. Immer tiefer. Die akademischen Vorträge der letzten acht Jahre. „Isolirt." Aus Döllingers Correspondenz.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land:
Von Mariastein 3 Fr., Oberägeri 7, St. Brais 15, Chevenez 14. 50, Pfaffnau 17, Laupersdorf 5 (II.).

2. Für den Kirchenbau in Bern:
Von Wängi 30 Fr., Udligenschwil 20, Noirmont 16.

3. Für den Kirchenbau in Zürich:
Von Wängi 30 Fr., Noirmont 16.
Gilt als Quittung.

Solothurn, den 18. Mai 1892.

Die bischöfliche Kanzlei.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen;

Lamezan, P. J. v. (Priester der Gesellschaft Jesu), **Aloysius-Predigten über die Hauptmomente des Lebens. Dritte Auflage,** besorgt von einem Priester derselben Gesellschaft. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (VIII u. 132 S.) Fr. 1. 60.

Meschler, M., S. J., Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Betrachtungen über den Heiligen Geist. Zweite, vermehrte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (VIII u. 518 S.) Fr. 4. 70; geb. in Halbfranz mit Rothschnitt Fr. 6. 70. 45

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 46

Unterricht über die Spendung der Nothtaufe und über die **Standespflichten der Hebammen.** Von einem Priester der Erzdiöcese Freiburg. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 16°. (X u. 37 S.) 50 Cts.; cartonnirt 55 Cts.

Bücher-Anzeige.

Um mit den noch vorhandenen kleinen Vorräthen möglichst rasch aufzuräumen, erlassen wir nachstehende Schriften zu folgenden außerordentlich reduzirten Preisen:

1. **Pinn,** Blicke in das Menschenleben, 180 Seiten, broch. Fr. 0. 70
eleg. geb. „ 1. 20
2. **Pfluger, J.,** Lehren eines Hausvaters, 172 Seiten, broch. „ 0. 50
eleg. geb. „ 1. —
3. **u. Toggenburg,** Friedensblätter und Blumen,
(mit Biographie und Bildniß des sel. Bischofs Dr. Fiala)
zwei Ausgaben, elegant broch. in farb. Umschlag „ 1. —
einfach broch. „ 0. 70

Bei Abnahme mehrerer Exemplare Preise noch billiger.

Buch- und Kunstdruckeri Union in Solothurn.

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorräthig in der

Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Billige Bücher!

Maßl, Erklärung der hl. Schriften des N. Test. 8 Bde. in 4 Bde. geb. 1841/43. 15 Fr
Jac. Marchantius, Hortus pastorum, 1643. 7 Fr.
Görres, Die christl. Mystik, in 5 Bände geb. 1842. 15 Fr.
Linzer theologisch-praktische Quartal-Schrift. Jahrg. 1883 bis u. mit 1889, ungeb. 20 Fr.
H. v. Hurter, Schönheit u. Wahrheit d. kath. Kirche, dargestellt in Predigten. 2., 3., 6., 7., 8., 9. Jahrg. ungeb. 7 Fr. 50
Dr. Rütjes, Pius IX. 26 Hefte, ungeb. 4 Fr. 50
Mayr, Communion-Unterricht, ungeb. 4 Fr.
Stolz, A, Katechesation, 3 Bände in 1 Band geb. 1844. 3 Fr.
Matthias Faber, Concionum op. tripart. pars aestiv. et. hiem. 2 tom., 1642. 10 Fr.
P. Canisius, Summa doctrina christ. 4 tom. 1833. geb. 5 Fr.
J. Balmes, Vermischte Schriften. 3 Theile in 1 Band. 4 Fr.
Scheeben, Dr., Das ökum. Konzil, 2 Bände, wovon 1 Band gebunden. 5 Fr.
Einsiedeln
44 **C. Frei.**

Weihrauch

feinkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nachnahme franko Zusendung. (4

C. Richter in Kreuzlingen, Ct. Thurgau, Apotheke und Droguerie.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" ist zu beziehen:

Der Gang in's Kloster.

Gedicht von **Joseph Wipfli,** Pfarrhelfer in Erstfelden.

32 Seiten 16° mit rother Einfassung und höchst elegantem Umschlag in Nachahmung des Brokatpapiers.

Gewidmet den Töchtern und ehrwürdigen Nonnen von Instituts- und Pensionats-Schulen. Für den billigen Preis ein eigentliches Prachtwerkchen, wie es bis jetzt nicht auf dem Büchermarkt zu finden war.

Preis 45 Cts.

Druck und Expedition der Buch- und Kunst-Druckerei „Union" in Solothurn.